

## Die Überlieferungsstruktur des Buches vom Tempel

JOACHIM FRIEDRICH QUACK

Über die inhaltliche Seite des Buches vom Tempel habe ich inzwischen schon so viel in Vorberichten veröffentlicht, daß es den Meisten ein fester Begriff sein dürfte.<sup>1</sup> Deshalb sei nur ganz kurz zur Erinnerung gesagt, daß es sich um einen fundamentalen Text handelt, der architektonische Anlage und Dienstpflichten der Priester und sonstigen Beschäftigten in einem idealen ägyptischen Tempel regelt. Der Text war mindestens in der Römerzeit im ganzen Land weit verbreitet, und zwar in sprachlich verschiedenen Versionen. Es gibt eine sprachlich mittelägyptische, hieratisch geschriebene Version, daneben aber auch eine demotische und eine griechische Übersetzung. Die Hauptmasse der mir derzeit bekannten Handschriften stammt aus Tebtynis oder Soknopaiou Nesos, und dies allein mag schon ein ausreichender Grund sein, sich im vorliegenden Rahmen spezieller den Überlieferungsbefund anzuschauen. Allerdings beschränkt sich die Dokumentation nicht auf diese beiden fayumischen Orte, sondern umfaßt noch weitere Ortschaften, die ich nicht außer Acht lassen will. Hinzu kommen einige Handschriften unsicherer Herkunft, bei denen man aber fallweise Vermutungen aufstellen kann.

Ich beginne mit dem, was für viele vielleicht eine gewisse Überraschung darstellen wird, nämlich Oxyrhynchus. Der Ort ist bislang ja im Wesentlichen als Fundort griechischer Papyri bekannt. Tatsächlich stammt zunächst auch die einzige bekannte Handschrift der griechischen Übersetzung des Buches vom Tempel von

<sup>1</sup> Vorberichte in J. F. Quack, *Ein ägyptisches Handbuch des Tempels und seine griechische Übersetzung*, ZPE 119 (1997), S. 297–300; ders., *Der historische Abschnitt des Buches vom Tempel*, in: J. Assmann, E. Blumenthal (Hrsg.), *Literatur und Politik im pharaonischen und ptolemäischen Ägypten*, BdÉ 127 (Kairo 1999), p. 267–278; ders., *Das Buch vom Tempel und verwandte Texte – ein Vorbericht*, *Archiv für Religionsgeschichte* 2 (2000), S. 1–20; ders., *Die Dienstanweisung des Oberlehrers aus dem Buch vom Tempel*, in: H. Beinlich/J. Hallof/H. Hussey/Chr. von Pfeil (Hrsg.), *5. Ägyptologische Tempeltagung Würzburg, 23.–26. September 1999*, ÄAT 33/3 (Wiesbaden 2002), S. 159–171; ders., *Le manuel du temple. Une nouvelle source sur la vie des prêtres égyptiens*, *Égypte Afrique & Orient* 29 (2003), S. 11–18; ders., *Between Magic and Epidemic Control. On some Instructions in the Book of the Temple*, in: St. Seidlmayer (Hrsg.), *Religion in Context. Imaginary Concepts and Social Reality*, iDr.; ders., *Tabuisierte und ausgegrenzte Kranke nach dem Buch vom Tempel*, in: H.-W. Fischer-Elfert (Hrsg.), *Der Papyrus Ebers und die altägyptische Medizin*, iDr.; ders., *Die Rolle der heiligen Tiere nach dem Buch vom Tempel*, in: M. Fitzenreiter (Hrsg.), *Tierkulte im pharaonischen Ägypten und im Kulturvergleich*, IBAES IV (Berlin 2003), S. 111–123; <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes4>; ders., *Die Götterliste des Buches vom Tempel und die überregionalen Dekorationsprogramme*, in: B. Haring (Ed.), *6th ägyptologische Tempeltagung* (in Druck).

dort, die heute auf zwei Standorte verteilt ist. Das eine Fragment, das sich heute in der Washington University, St. Louis, befindet, ist schon lange als Text bekannt, der sich mit ägyptischen Priestern und Tempeln befaßt.<sup>2</sup> Es stammt aus Petries Grabungen in Oxyrhynchus. Das andere, heute in Oslo befindliche, hatte ein eher unglückliches Schicksal.<sup>3</sup> Es wurde zunächst als „magisch“ eingestuft und so auch als PGM 37 festgeschrieben, zudem vom Editor zwei Jahrhunderte später als der Papyrus der Washington University datiert. Nach Inspektion des Originals bin ich inzwischen aber sicher, daß es sich tatsächlich um die obere Hälfte der zweiten Kolumne desselben Papyrus handelt. Daß am Ort Oxyrhynchus eine griechische Übersetzung des Buches vom Tempel kursierte, ist alles andere als überraschend, gibt es dort ja noch etliche weitere Texte, die sich selbst als Übersetzung aus dem Ägyptischen deklarieren, wie etwa die Aretalogie des Imouthes (pOxy. 1381), als solche nachgewiesen sind, wie die Übersetzung des demotischen Rechtsbuches (pOxy. 3285), oder zumindest stark den Verdacht erwecken, ägyptischen Vorlagen verpflichtet zu sein, wie etwa der astrologische Traktat pOxy. 456 mit seiner Beschreibung von Statuen der Chronokratoren.<sup>4</sup>

Bemerkenswerter ist, daß es in Oxyrhynchus auch einige unpublizierte Texte in ägyptischer Sprache und demotischer oder hieratischer Schrift gibt, die sich heute in Oxford befinden. Ungeachtet ihrer schlechten Erhaltung dürften sie die wesentlicheren Gattungen des ägyptischen religiösen Schrifttums abdecken. Darunter ist wenigstens ein hieratisches Fragment, das ich aus vier Bruchstücken joinen konnte, als Parallele zum Bauabschnitt des Buches vom Tempel gesichert. Mehr Kopfzerbrechen bereitet mir jedoch ein anderes Bruchstück, das in einem ausgesprochen unschönen, schwer lesbaren Duktus geschrieben ist. Zugehörigkeit zum Buch vom Tempel ist wahrscheinlich, aber noch nicht wirklich abgesichert. Das Wesentlichste daran ist, daß dieses Stück opisthograph ist, und beide Seiten m.E. von derselben Hand stammen und zum selben Text gehören. Vermutlich handelt es sich jeweils sogar in beiden Fällen um den Passus gegen Ende des Bauabschnittes, in dem der heilige Hügel und der heilige See behandelt werden. Von der Position dieses Passus in der Gesamtkomposition her handelt es sich dabei nicht um die Mitte, an der ein Schreiber gerade von der Vorder- zur Rückseite der Rolle hätte wechseln können.

<sup>2</sup> V.B. Schuman, *A Second Century Treatise on Egyptian Priests and Temples*, *Harvard Theological Review* 53, 1960, 159–170; neu bearbeitet von R. Merkelbach, *Ein ägyptischer Priester*, *ZPE* 2, 1968, 7–30; handliche Neuedition bei M. Totti, *Ausgewählte Texte der Isis- und Sarapisreligion*, Hildesheim/Zürich/New York 1985, 21–23 (Nr. 9); Neuedition bei K. Maresch, Z. Packman, *Papyri from the Washington University Collection, St. Louis, Missouri, Part II, Pap. Col. XVIII* (Opladen 1990), S. 31–35 als Nr. 71.

<sup>3</sup> Totti, *Isis- und Sarapisreligion*, S. 24 (Nr. 10).

<sup>4</sup> Dazu s. den Kommentar von J. F. Quack, *Beiträge zu den ägyptischen Dekanen und ihrer Rezeption in der griechisch-römischen Welt* (Habilitationsschrift Berlin 2002), Kap. 2.2.5.

Das wäre zumindest ein vages Indiz dafür, hier den ersten hieratischen Papyrus in Kodexformat in Erwägung zu ziehen. Alternativ wäre allerdings auch möglich, daß es sich um ein Einzelblatt handelt, auf dem nur eine kurze Passage notiert worden ist, die einen Benutzer besonders interessiert hat, bzw. die er beruflich brauchte.

Der nächste zu nennende Fundort ist Elephantine. Das betreffende Material befindet sich heute weitgehend in Berlin. Ausgenommen sind nur einige Brösel im Louvre, die von Aimé-Girons Grabung in Elephantine stammen und mit einer der Berliner Handschriften zusammengehören. Auch die Bruchstücke aus Elephantine sind sämtlich römischerzeitlich. Damit heben sie sich etwa von der Hauptmasse des Briefarchivs von Elephantine deutlich ab. Bislang ist nicht recht klar, in welchen größeren Zusammenhang sie gehören, da weitere literarische oder religiöse Papyri aus Elephantine offenbar nicht aus derselben Zeit stammen. Hervorzuheben ist ein sehr schwer lesbarer Text, der offenbar zweisprachig angelegt ist. Jedenfalls gibt es von ihm hieratische und demotische Bruchstücke, und dabei zeigen einige Fragmente, daß jeweils eine Kolumne hieratisch und eine demotisch war. Diese Art der Anordnung ist mir bislang so nicht bekannt, etwa in den Papyri Rhind stehen ja hieratischer und demotischer Text jeweils in derselben Kolumne. Insgesamt gibt es fünf Handschriften des Buches vom Tempel, für die Elephantine als Fundort angegeben ist. Die vier hieratischen sind allesamt Rektotexte, wobei nur bei einem noch auf dem Verso schlecht erhaltene demotische Notizen (vermutlich Abrechnungen, weil an den Zeilenenden jeweils Zahlen stehen) belegt sind, bei den anderen ist das Verso unbeschriftet. Der zweisprachige Text steht auf der Rückseite eines griechischen Dokuments.

Nunmehr aber zum Material aus dem Fayum, das ja im Zentrum dieses Bandes stehen soll! Sowohl für Tebtynis als auch für Soknopaiou Nesos besteht ein gewisser Absicherungsbedarf der Herkunft, da die Hauptmasse der Funde nicht aus regulären wissenschaftlichen Grabungen stammt. Dabei ist die Lage für Tebtynis vergleichsweise günstig, weil die heute in Florenz befindlichen Stücke, die aus Carlo Antis Grabungen in den 30ern stammen, im Zweifelsfall auch durch ein einzelnes Fragment die Herkunft Tebtynis sichern können. Schwieriger wird es allenfalls dann, wenn bestimmte Handschriften in Florenz nicht vertreten sind. Mutmaßlich aus Tebtynis stammende Fragmente des Buches vom Tempel kenne ich neben Florenz noch aus Ann Arbour, Berlin, Kopenhagen, London, New Haven, Oslo und Oxford. Um die Nummern handhabbar zu gestalten, zitiere ich nicht nach Aufbewahrungsorten, sondern nach den für die geplante Edition entwickelten Handschriftensiglen, die, soweit sie hier gebraucht sind, am Ende des Aufsatzes aufgelöst werden. Insgesamt würde ich für Tebtynis mit etwa 20 verschiedenen Handschriften rechnen. Davon sind 16 hieratisch, drei semidemotisch und eine (in der Zuweisung nicht völlig sichere) rein demotisch. Sämtliche hieratischen Handschriften sind Rektotexte, und meist steht auf dem Verso auch gar nichts. In einem Fall gibt es auf der

Rückseite einen demotischen Text, der eventuell Priesterregelungen oder ein den Kultgenossenschaftstexten ähnliches Werk zum Inhalt hatte – leider ist er sehr abgegraben und schwer lesbar. In zwei Fällen sind Einzelbereiche der Rollenrückseiten für griechische Notizen (wohl Getreideabrechnungen) verwendet worden. Bei den demotischen Handschriften ist zunächst zu betonen, daß solche dominieren, die in beträchtlichem Ausmaß hieratische Einzelwörter einstreuen, dabei aber in der Sprachstruktur einheitlich demotisch sind. Diese bezeichne ich als semidemotisch. Graphisch rein demotisch ist lediglich ein von Tait veröffentlichtes Fragment aus Oxford,<sup>5</sup> dessen Zugehörigkeit zur Komposition ich derzeit mangels Parallelen für die betreffende Passage nicht positiv beweisen kann – aber der generelle Stil des Textes macht es wahrscheinlich. Zwei der vier demotischen Texte sind Versohandschriften, die auf der Rückseite griechischer Dokumente stehen. Zusammengekommen ist somit die hieratische Fassung einerseits bei weitem die häufigere, die somit wohl auch wichtiger war und mutmaßlich als verbindlich galt. Andererseits zeigt sich ihr höheres Prestige auch darin, daß für sie neue Papyrusrollen angefangen wurden, während die demotische Fassung oft auf „Schmierpapier“ steht.

Die nachgerade enorme Menge der Kopien vom selben Ort gibt sicher zu denken und bedarf einer Erklärung. Allenfalls das Thotbuch kann damit mutmaßlich mithalten. Selbst das Buch vom Fayum, für das ich aus Tebtynis etwa sechs oder sieben hieratische (abhängig vom Status des pCarlsberg 309) und eine hieroglyphische sowie zwei ins Demotische übersetzte Handschriften ansetzen würde,<sup>6</sup> weist nur etwa halb so viele Textzeugen auf. Aus dem privaten Bestand eines einzelnen Priesters oder selbst einer Familie kann diese Masse, die paläographisch gesehen wohl in einem Zeitraum von nur etwa 100 Jahren entstanden ist, sicher nicht stammen. Denkbar ist entweder, daß jeder höherrangige Priester in Tebtynis ein eigenes Exemplar hatte, oder daß die Tempelbibliothek von wichtigen Werken mehrere Handexemplare besaß, so wie heute ein ägyptologisches Institut mehrere Exemplare des Wörterbuches oder der Gardiner-Grammatik.

Allerdings müßte man zwei der hieratischen Handschriften eigentlich aus der Zählung wieder herausnehmen. In einem Fall (Ta) kann man klar nachweisen, daß eine Abschrift unvollständig ist. Dort hat der Schreiber den Text noch vor Ende der ersten Seite abgebrochen und anschließend auf der zweiten Seite mit dem Buch vom

<sup>5</sup> W. J. Tait, Papyri from Tebtunis in Egyptian and in Greek, TE 3 (London 1977), S. 78f., T. 5 (pTeb. Tait 23). Das korrekte Verständnis des Textes erschließt sich vor allem dann, wenn man die von Tait, S. 79 diskutierten Schreibungen als *mtw=tw* (statt einfachem *mtw*) liest und damit die Cleft-Sentence „sie sind es, die ... tun“ als Basisstruktur des Textes erkennt – gerade solche Formulierungen sind aber für die Dienstanweisungen des Buches vom Tempel typisch.

<sup>6</sup> Vgl. meine Kalkulation in: Beinlich/Hallof/Hussy/von Pfeil (Hrsg.), 5. Ägyptologische Tempeltagung Witzsburg, S. 165f. Anm. 25.

Fayum neu angefangen.<sup>7</sup> Ob er damit wenigstens den nötigen langen Atem gehabt hat, kann ich nicht sagen.

Eine andere Handschrift (Tp) ist weniger eine wirkliche Handschrift des Buches vom Tempel als eine Federprobe.<sup>8</sup> Auf dem Rand einer griechischen astronomischen Tafel ist, im Verhältnis zum Haupttext auf dem Kopf stehend, eine Zeile in Hieratisch notiert, und dieser Text, der den Editoren unverständlich war, läßt sich zweifelsfrei als Beginn des Buches vom Tempel identifizieren.

Im Layout zeigen die meisten Handschriften reine *scriptio continua*, es gibt aber luxuriösere Ausführungen. Die Handschrift Tb läßt bei Abschnittsgrenzen immer das Zeilenende frei, da sie mit dem neuen Abschnitt vorne in der nächsten Zeile anfängt. Noch aufwendiger im Papyrusverbrauch ist Handschrift Td, die sogar jeweils eine Zeile ganz freiläßt. Seitenzahlen lassen sich in Ti klar fassen und gehen bis wenigstens Seite 24. Bei einem Umfang von 30 Zeilen pro Seite, jede Zeile etwa 22 cm in kleiner Schrift, gibt dies die besten Indizien für den ursprünglichen Umfang des Ganzen. Auch Tf scheint wenigstens an einer Stelle eine Seitenzahl bewahrt zu haben, nämlich eine (demotisch geschriebene) 13, allerdings nicht zentral über der Seite, sondern am linken Rand, zudem mit einem Bruch direkt davor, so daß man theoretisch auch [1]13 ergänzen könnte – obwohl von einem Abstrich der 100 nichts zu sehen ist. Die betreffende Stelle entspricht Seite 16 der Handschrift Ti, da Tf aber erheblich kleinere Seiten hat, müßte die Seitenzahl in Tf deutlich höher sein, sofern diese Handschrift den gesamten Text auf einer Rolle untergebracht hat. Eine Verteilung auf 2 Rollen wäre aber nicht unplausibel, wenn man kalkuliert, wie lang der Text im Layout der betreffenden Handschrift sonst geworden wäre.

Die Duktustypen in Tebtynis sind meist elegant und angenehm zu lesen. Im Allgemeinen sind die Handschriften mit Seitenrändern und Zeilenhilfslinien vollständig versehen. Aus dem ästhetischen Rahmen fällt vor allem die Handschrift Tk. Sie ist einerseits ungewöhnlich groß, andererseits stark ausgeschrieben und eher ruppig hingeworfen – jedenfalls ist auch sie sicher das Werk eines erfahrenen Schreibers. Zwei Handschriften, nämlich Te und Ti, sind wohl vom selben Schreiber geschrieben worden. Unterscheidbar sind sie durch den konsistent deutlich größeren Zeilenabstand in Te. Allerdings wäre, da alle Fragmente von Te zum Bauabschnitt, alle von Ti zu den Priesteranweisungen gehören, nicht auszuschließen, daß es sich

<sup>7</sup> Die betreffenden Bruchstücke sind teilweise (als pCarlsberg 310 und 311) bereits von H. Beinlich, Hieratische Fragmente des „Buches vom Fayum“ und ein Nachtrag zu BF Carlsberg, ZÄS 124 (1997), S. 1–22 publiziert worden; in Kopenhagen gibt es ein Bruchstück mit Resten von zwei Kolonnen, das den Zusammenhang sichert.

<sup>8</sup> Der Text wurde von M. Manfredi, O. Neugebauer, Greek Planetary Tables from the Time of Claudius, ZPE 11 (1973), S. 101–114, T. III ediert, die sich für die hieratische Notiz auf eine Begutachtung durch R. A. Parker berufen.

um zwei Bereiche derselben Handschrift handelt, die in der Mitte die Zeilenhöhe wechselt.

Manche Hände sind auch von anderen Handschriften bekannt. Vom selben Schreiber wie die beiden eben erwähnten Kopien stammt auch ein Werk mit Tempelrecht und Priesterregeln, das dem Buch vom Tempel thematisch nahe steht, aber inhaltlich als eigene Komposition abzutrennen ist. Ebenso hat er eine hieratische Abschrift des Textes der Votivellen kopiert,<sup>9</sup> vermutlich auch einen mythologischen Text. Eventuell ist ihm ferner eine Abschrift von angeblichen Königsdekreten des Alten Reiches über Tempelbau zuzuschreiben, von denen es in Tebtynis noch zwei weitere Abschriften gibt – eine zusätzliche mutmaßlich übrigens aus Soknopaiou Nesos.

Handschrift Th könnte vom selben Schreiber wie die bekannte Kommentierung der Schriftzeichen im pCarlsberg 7 stammen. Für Tl gibt es sogar zwei weitere nachgewiesene Werke, nämlich eine Abschrift des Nutbuches und eine des mythologischen Handbuches. Handschrift Tf weist Ähnlichkeiten mit dem Onomastikon pCarlsberg 180 auf, obgleich ich nicht sicher bin, daß es sich wirklich um das Werk desselben Schreibers handelt. Die restlichen Papyri sind jedenfalls bisher vom Schreiber her singular – was auch zeigt, wie viele verschiedene schreibkundige und kalligraphisch kompetente Personen damals an einem Ort greifbar waren.

Spuren längerer Benutzung zeigen sich auf den meisten Handschriften schon darin, daß die Oberfläche gerade im Bereich der Klebungen stärker abgerieben ist. Darüber hinaus kann man bei Tc und Tf feststellen, daß griechische Dokumente zum Flicker geschwächer Stellen auf die Rückseite oder sogar den unteren Rand des Rekto aufgeklebt worden sind. Der Text wurde also gründlich gelesen, auch wenn sein Inhalt ein Ideal wiedergibt, das von den Realitäten des Provinznestes Tebtynis weit entfernt war.

Schwieriger als für Tebtynis gestaltet sich die Absicherung der Herkunft für die Handschriften aus Soknopaiou Nesos. Hauptgrund ist, daß es noch weniger Bestände mit völlig gesicherter Herkunft gibt, anhand derer man den Rest einordnen kann. Bei den literarischen Handschriften fehlen natürlich die direkten Evidenzen in Form von expliziten Nennungen des Ortes, seiner Gottheiten oder charakteristischer Anthroponymik, die für nichtliterarische Texte zur Verfügung stehen. Kernproblem wird hier sein, inwieweit der späthieratische und -demotische Bestand in Wien herkunftsmäßig insgesamt für Soknopaiou Nesos reklamiert werden darf, oder nennenswert Handschriften anderer Herkunft beigemischt sind. Vor allem scheinen die Urkunden wesentlich von einem einheitlichen Duktustyp geprägt, während unter den literarischen Handschriften, die potentiell aus Soknopaiou Nesos stammen,

<sup>9</sup> Edition in A. von Lieven, J. F. Quack, K. Ryholt, *The Carlsberg Papyri 7* (Kopenhagen, in Druck).

andere Hände dominieren. Hieratische Hände lassen sich mangels hieratisch geschriebener Urkunden ohnehin nicht auf diese Weise direkt einordnen. Indirekt ist dies allerdings doch bis zu einem gewissen Ausmaß möglich. Der pBerlin 23071<sup>10</sup> ist einerseits durch die Herkunft aus Zuckers Grabungen in Soknopaiou Nesos verbürgt, andererseits trägt er auf dem Rekto tatsächlich eine Abrechnung in der für diesen Ort typischen Urkundenschrift. Auf dem Verso befindet sich dagegen eine der wenigen bereits publizierten Handschriften des Buches vom Tempel. Sie zeigt einen recht typischen rundlichen späthieratischen Duktus, der sich von den in Tebtynis dominierenden Händen deutlich unterscheidet. Ein ähnlicher genereller Typ läßt sich in einigen anderen Handschriften des Buches vom Tempel ausmachen, von denen Fragmente in Wien liegen, allerdings nicht bei allen. Ich werde dennoch provisorisch den Gesamtkomplex für Soknopaiou Nesos in Anspruch nehmen, da klare Hinweise auf andere Orte in dem Material fehlen, das ich im Zusammenhang mit dem Buch vom Tempel durchgesehen habe. Einschlägige Sammlungen für diesen Handschriftenkomplex sind neben Wien vor allem noch Berlin und Paris, wo Brugsch bzw. Revillout anscheinend zu einer ähnlichen Zeit wie Theodor Graf, wenn auch in geringerem Ausmaß, Ankäufe getätigt haben. Daneben gibt es in London einige wenige Fragmente, eines in Heidelberg, außerdem befindet sich in Kopenhagen ein Bruchstück aus dem Besitz von H. O. Lange, das sicher zu einer sonst auf Wien, Berlin und Paris verteilten Handschrift gehört – allerdings zu einem ziemlich anderen Bereich der Rolle. Ein einzelnes kleines Stück, bei dem die Zugehörigkeit zum Buch vom Tempel nicht definitiv gesichert ist, liegt heute in Manchester. Zu Soknopaiou Nesos gehörig sind eventuell auch bestimmte Handschriften, die Reinhard 1896 für das Berliner Museum erworben hat. Zumindest ist der oben erwähnte rundliche Duktus auf einer Handschrift des Buches vom Tempel aus diesem Ankauf zu beobachten.

Die Aufstellung einer Statistik gestaltet sich hier erheblich schwieriger als für Tebtynis. Als Mindestzahl von Handschriften des Buches vom Tempel muß man wohl 15 verschiedene Papyri ansetzen, von denen 11 hieratisch sind, vier dagegen demotisch. Von den demotischen Handschriften weisen zwei ein gewisses Maß hieratischer Gruppen auf, aber in geringerem Umfang als die Tebtynis-Handschriften. Hinzu kommen sechs weitere hieratische Handschriften, von denen bei dreien die Zugehörigkeit zum Buch vom Tempel unsicher ist, die eventuell auch aus Soknopaiou Nesos stammen.

Von den hieratischen Handschriften sind drei auf dem Verso geschrieben, wobei das Rekto relativ vielfältig ist. In einem Fall handelt es sich um eine demotische

<sup>10</sup> Dazu G. Burkard, *Frühgeschichte und Römerzeit: P. Berlin 23071 vso.*, SAK 17 (1990), S. 107–133; J. F. Quack, *P. Wien D 6319. Eine demotische Übersetzung aus dem Mittelägyptischen*, *Enchoria* 19/20 (1992/93), S. 124–129.

Abrechnung, in einem anderen um eine demotische Weisheitslehre – möglicherweise die des Ahiqar –, und in einem Fall um eine griechische Urkunde. Letztere Handschrift hat ein besonderes Schicksal gehabt – sie wurde später zum Flickens auf die Rückseite eines Rituals für Sobek von Krokodilopolis geklebt; und zwar mit der hieratischen Seite nach innen, an der man somit kein Interesse mehr hatte.

Ferner auffällig ist eine hieratische Handschrift, deren Herkunft aus Soknopaiou Nesos sehr unsicher ist. Sie trägt auf beiden Seiten hieratischen Text, aber eindeutig von verschiedenen Händen. Dabei ist derjenige auf dem Verso der oben erwähnte runde Typ, der für Soknopaiou Nesos typisch ist, die Rekto-Hand ist dagegen eher eckig und ziemlich singular. Das Rekto gehört sicher zum Buch vom Tempel, die Verso-Teile geben Anweisungen für verschiedene Kategorien von Türhütern und könnten potentiell vom selben Text gegen Ende der Komposition sein. Möglicherweise haben sich also hier zwei Schreiber die Arbeit geteilt, falls die Situation nicht noch komplizierter war.

Die Soknopaiou Nesos-Handschriften zeigen öfters ausschließlich Seitenränder oder überhaupt keine vorlinierte Begrenzung, obgleich es auch hier Papyri mit durchgehenden Zeilenhilfslinien gibt.

Wie schon gesagt, gibt es neben dem rundlichen Stil, der über pBerlin 23071 gut mit der Urkundenschrift von Soknopaiou Nesos kombiniert werden kann, andere Duktustypen. Auffällig sind diese vor allem dadurch, daß sie oft relativ dünne Rohrfedern benützen. Dabei haben sie eine eigene Art von Schnörkeligkeit, die unter hieratischen Handschriften ihresgleichen sucht. Es ist wohl kein Zufall, daß etliche der betreffenden Bruchstücke ursprünglich als demotisch inventarisiert waren. Ich würde sagen, daß die betreffenden Schreiber demotisch geträumt haben, auch wenn sie hieratisch schrieben. In einem Fall glaube ich sogar noch weitergehen zu können. Handschrift Dh weist einen kleinen, eher ruhigen und sehr sauberen Duktus auf. Dabei sind einige Zeichen in einer Weise geschrieben, die auch demotisch akzeptabel ist, z.B. die Gruppe für *nḥr* „Gott“. Man kann m.E. noch einen Schritt weiter gehen: Das Fischdeterminativ im Wort *bw.t* wird in einer sehr eigenwilligen Art als  geschrieben – ohne Kenntnis des Wortzusammenhanges wäre man kaum auf die Lesung gekommen.<sup>11</sup> Eine vergleichbare eigenwillige Zeichenform  hat das Fischdeterminativ auch in der demotischen Handschrift des Mythos vom Sonnenauge in Lille (A 8),<sup>12</sup> dessen genereller Schrifteindruck so ähnlich ist, daß ich gerade angesichts der Übereinstimmung in einer sehr speziellen Zeichenform glaube, das Werk desselben Schreibers (oder mindestens derselben Schule) ins Auge fassen zu

<sup>11</sup> Der Strich oben rechts liegt bereits über dem *w* und ist nur bedingt als Teil des Determinativs anzusprechen.

<sup>12</sup> Handschrift publiziert von F. de Cenival, *Les nouveaux fragments du „Mythe de l'œil du soleil“ de l'Institut de papyrologie et d'égyptologie de Lille*, CRIPEL 7 (1985), S. 95–115.

können. Ebenso demselben Schreiber zuweisen würde ich die demotischen Handschriften der Tieromina, eines langen Weisheitstextes<sup>13</sup> und mutmaßlich auch der Haupthandschrift von „Ägypter und Amazonen“.<sup>14</sup> Wir könnten hier also einen potentiell spezialisierten Schreiber literarischer Texte fassen, der üblicherweise das Demotische benutzt, für das Buch vom Tempel aber zum Hieratischen greift – darin vielleicht dem Nunschreiber aus Tebtynis vergleichbar, der große Mengen demotischer Literatur geschrieben hat, dessen durchaus kompetentes Hieratisch aber nur aus der zweisprachigen Version des Buches vom Fayum bekannt ist.

In einer hieratischen Handschrift, nämlich Df, gibt es Seitenzahlen, wobei nur eine Notiz, nämlich *mḥ 19* erhalten ist. Da diese Handschrift nur 23 Zeilen pro Seite hat, und auch weniger Text pro Zeile als Ti, entspricht die Nummer einer Position deutlich weiter vorne im Text.

Unter den demotischen Handschriften ist ein auffälliger Textzwilling zu beobachten. pHeidelberg dem. 691a dürfte vom selben Schreiber wie pWien D 6309 geschrieben sein, tatsächlich habe ich auch eine Weile vergeblich danach gesucht, es irgendwo anzujoinen. Vom Mißerfolg gekrönt war dieser Ansatz deshalb, weil die Heidelberger Handschrift tatsächlich eine Textpassage enthält, die weitgehend auch im Wiener Papyrus bewahrt ist – es liegen also zwei Kopien desselben Werkes von einem Schreiber vor.

Von den vier demotischen Handschriften sind zwei, nämlich die oben bemerkten Textzwillinge, Rektohandschriften, die beiden anderen dagegen auf der Rückseite griechischer Akten geschrieben. Mit Ausnahme einer Handschrift, von der nur zwei kleine Fetzen erhalten sind, kann man in ihnen Relikte hieratischer Gruppen fassen, allerdings in einem sehr viel geringeren Maße als in Tebtynis, so daß ich den Begriff „Semidemotisch“ hier nicht verwenden möchte.

Insgesamt scheint, den Zahlen nach betrachtet, die Situation in Soknopaiou Nesos der in Tebtynis hinsichtlich des Buches vom Tempel recht gut vergleichbar. In beiden Orten sind um die zwanzig Handschriften insgesamt faßbar, davon jeweils vier demotische. Dieser Befund hat mich selbst durchaus etwas überrascht, denn bei der editorischen Arbeit an der Synopse drängt sich einem meist ein anderer Eindruck auf, daß nämlich Tebtynis mehr Material als Soknopaiou Nesos zu bieten habe und an letzterem Ort das demotische Element stärker vertreten sei. Dieser subjektive Eindruck erklärt sich, wenn man nicht die Handschriftenzahlen, sondern die Erhaltung anschaut. Von den Tebtynishandschriften ist tendenziell mehr übrigge-

<sup>13</sup> Unveröffentlicht mit Ausnahme des Bruchstücks, das F. de Cenival, *Fragment de sagesse apparentée au papyrus Insinger*, CRIPEL 12 (1990), S. 93–96 behandelt hat. Gesamtbearbeitung durch G. Vittmann in Vorbereitung.

<sup>14</sup> Neuedition durch F. Hoffmann, *Ägypter und Amazonen. Neubearbeitung zweier demotischer Papyri*. P. Vindob. D 6165 und P. Vindob. D 6165 A, MPER NS 24 (Wien 1995).

blieben; in Glücksfällen können Sequenzen von bis zu 8 Seiten wieder aufgebaut werden – wenn auch immer mit größeren Lücken auf jeder Seite. In Soknopaiou Nesos ist von den meisten Handschriften des Buches vom Tempel wenig übriggeblieben, und eine der vergleichsweise besterhaltenen ist gerade eine demotische, von der die ersten beiden Seiten relativ gut wiederherstellbar sind.

Tatsächlich ist das scheinbar so gleiche Ergebnis beim Buch vom Tempel allerdings alles andere als ein Indikator vergleichbarer Zustände, wenn man es auf dem Hintergrund der Gesamtbestände betrachtet. In Soknopaiou Nesos scheint der Bestand hieratischer Handschriften (und literarischer Texte überhaupt) insgesamt deutlich geringer als in Tebtynis, der prozentuale Anteil des Buches vom Tempel somit spürbar höher.<sup>15</sup> Dies mag man mit aller Vorsicht als Indiz gelten lassen, daß das Leben in Soknopaiou Nesos stärker als in Tebtynis von der Priesterschaft dominiert wurde.

Nur leichte Unterschiede kann man in der äußeren Qualität der Handschriften erkennen. Eine Handschrift mit freien Zeilenenden am Absatz ist die demotische Übersetzung im pWien D 6319, die bereits von Reymond ediert wurde. Dagegen gibt es aus Soknopaiou Nesos keine Luxuseditionen mit vollständigen Leerzeilen. Der Anteil der Versohandschriften (insgesamt fünf) liegt etwas höher als in Tebtynis, wo es nur zwei gibt, zudem dort ausschließlich im demotischen Bereich. Statistisch signifikant ist das nur sehr bedingt, dennoch deutet der Befund darauf hin, daß Papyrus in Tebtynis etwas billiger bzw. leichter beschaffbar als in Soknopaiou Nesos war, vielleicht auch die materiellen Verhältnisse generell etwas günstiger.

Die Qualität der Abschriften muß damit nicht zwangsläufig korrelieren. Bislang ist, auch aufgrund der schlechten Erhaltung vieler Einzelhandschriften, eine textkritische Einordnung erst ansatzweise möglich. Dennoch sollen hier, auch auf das Risiko hin, falsch zu liegen, erste Eindrücke angegeben werden. Generell ist die Textqualität der Handschriften sehr gut, so daß der Text dort, wo er ausreichend erhalten ist, auch vergleichsweise leicht verständlich ist. Die Überlieferung ist im Allgemeinen sehr geschlossen, von verschiedenen Rezensionen oder größeren Überarbeitungen ist nichts zu spüren. Es gibt auch keine ortsspezifischen Traditionen, d.h. in den wenigen Fällen variierender Lesarten kann durchaus einmal eine Tebtynishandschrift mit einer Soknopaiou Nesos-Handschrift gegen eine andere Tebtynishandschrift übereinstimmen. Obleich in einem Einzelfall einmal die Handschrift Df durch *aberratio oculi* einen ganzen Absatz übersprungen hat, würde ich den textkritischen Wert der Handschriften von beiden Orten gleich hoch einschätzen.

Insgesamt dürften ca. 45–49 verschiedene Handschriften des Buches vom Tempel anzusetzen sein, die mir bislang bekannt sind. Davon stammt der Löwenanteil, nämlich um die 40, aus den beiden Fayumstädten, mit denen wir uns hier speziell

<sup>15</sup> Vgl. den Beitrag von A. von Lieven, in diesem Band.

befassen. Ohne ihr reiches Textmaterial wäre es auch nicht möglich gewesen, die Schnipsel anderer Orte überhaupt als Repräsentanten ein und desselben Textes wahrzunehmen. Und so zeigt sich einmal mehr, wie wichtig sowohl Tebtynis als auch Soknopaiou Nesos für die Ägyptologie insgesamt sind.

Auflösung der Siglen:

- Ta pCarlsberg 458 + PSI Inv. I 91
- Tb pCarlsberg 314 + PSI Inv. I 83 + pBerlin 14942
- Tc pCarlsberg 319 + PSI Inv. I 86 + pBerlin 14943
- Td pCarlsberg 322 + PSI Inv. I 88
- Te pCarlsberg 385 + PSI Inv. I 90 + pBerlin 14945 + pOslo 1409 a + pCtYBR 4417 (3)
- Tf pCarlsberg 320 + PSI Inv. I 87 + pBerlin 14941 + pCtYBR 4398 (12) + pOxford Tebt. ined. + pBM 76621
- Th pCarlsberg 383 + PSI Inv. I 89 + pBerlin 14460
- Ti pCarlsberg 313 + pTebtunis Tait 30 + PSI Inv. I 81 + pCtYBR 4409 (3) + pBerlin 14937
- Tk pCarlsberg 312 + PSI Inv. I 80
- Tl pCarlsberg 393 + PSI Inv. I 74 + pBerlin 14947
- Tp pFlorenz o. Nr.
- Df pBerlin 14940 + pWien Aeg 4851 a + 6666